Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

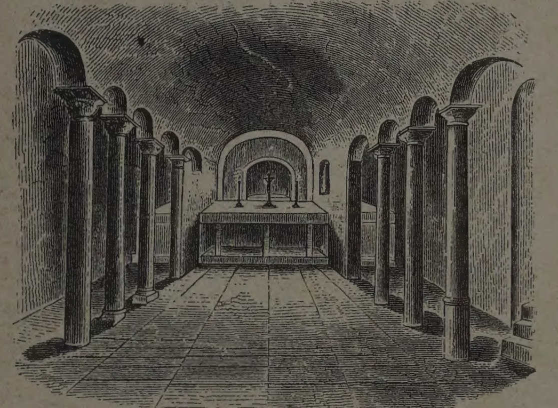
Nro. 2. April 1877.

Eine Reise um das Mittelmeer.

IV. Nubien.

1. Die Erzählung der weißen Mutter.

Bevor wir Kairo und Ägypten verlassen, um uns nach dem heiligen Lande zu begeben, und dort die heiligen Stätten zu besuchen, an denen der göttliche Heiland geboren wurde, aufwuchs und endlich mit seinem kostbaren Blute die Seelen aller Menschen erkaufte und seine Apostel als die ersten Missionäre in alle Länder hinaussandte, müssen wir vorerst noch einen Besuch machen, der nicht verfehlen kann, unseren Herzen Trost und Freude zu bereiten, während er uns gleichzeitig antreibt, durch unser frommes Gebet die schwere Arbeit der Missionäre zu unterstützen, von denen wir nun erzählen wollen. Welches deutsche Kind hätte nicht von dem schönen Kölner Vereine zur Unterstützung der armen Negerkinder oder von der Mission in Nigritien, dem Lande der Schwarzen, gehört? Freilich liegt dieses Land weit ab vom Mittelmeere, fern, beinahe an den Quellen des Niles; aber jene Negermission hat doch auch in der Hauptstadt Ägyptens einige ihrer Hauptanstalten, die wir noch besuchen wollen, um dann einen kleinen Ausflug nach Nubien selbst zu machen. In Alt-Kairo ist ein katholischer Kirchhof, ganz nahe bei der Grotte, in welcher der liebe Heiland mit seiner Mutter und dem hl. Joseph während ihres Aufenthaltes in Ägypten gewohnt hat. Auf jenem Kirchhofe ist auch ein Kindergrab, und viele schwarze Waisenkinder kommen bisweilen mit einer Ordensschwester auf dieses Grab, zu beten, und dann erzählt ihnen oft die „weiße Mutter", wie die Kinder die Nonne nennen, von dem frommen Kinde, welches hier begraben liegt und das erste war, welches in dem Waisenhause von Alt-Kairo getauft und gestorben ist. Und wenn die weiße Mutter erzählt, so weinen oft die schwarzen Kinder vor Rührung und Freude, und versprechen auf dem Grabe ihrer Schwester, daß auch sie künftighin immer frömmer und gelehriger sein wollen. Die Erzählung der weißen Mutter von dem schwarzen Kinde aber ist diese:



Unterirdische Kapelle in der Mariengrotte zu Fostât (Alt-Kairo).

„Als gegen Ende des Jahres 1863 in Kairo wieder ein Negermarkt gehalten wurde, trieben die Sklavenhändler dorthin von allen Seiten Afrika's ihre Gefangenen, die sie entweder von wilden Stämmen gekauft oder auf ihren schrecklichen Menschenjagden erbeutet hatten. Unter den vielen hundert armen Leuten, die da feilgeboten wurden, stand auch ein Mädchen von elf Jahren, das in der großen Stadt Niemand kannte als den Händler, der es auf den Markt gebracht hatte, um es zu verkaufen. O wie fürchtete es sich, als es sah, wie in seiner Nähe Männer und Frauen zusammengebunden, verkauft und wie eine arme Schafheerde fortgetrieben wurden! So oft einer von den grausamen Käufern es anschaute, meinte es immer schon, er wolle es auch so forttreiben. Aber Niemand that auch nur ein Gebot auf dieses arme, halbkranke Kind. Darob wurde der Händler ganz böse und fluchte und schwor erschrecklich, das arme Mädchen aber fürchtete nur noch mehr. Da kam auf einmal eine reichgekleidete Dame über den Markt, und als das Mädchen sie sah, blickte es sie ganz flehentlich an, und dachte in seinem Herzen: ‚O wenn diese Frau mich nur kaufen wollte!' Die Dame sah auch das Kind, und da sie ein mitleidiges Herz hatte, so kaufte sie dasselbe. Der Seelenverkäufer sagte ihr, es heiße Mahbuba und sei aus dem Stamme der Dinka am fernen Gazellenfluß; dort hätten es die grausamen und habgierigen Dschiallab mit vielen anderen Leuten seines Stammes geraubt und als Sklavin verkauft.

Mahbuba konnte selbst nichts erzählen, denn sie kannte die Sprache ihrer neuen Herrin nicht, und so folgte sie dieser schweigend in ihren Palast. Als sie in diesem reichen dunkeln Hause war, mußte sie gar oft an ihre ferne schöne Heimath und an ihre Eltern denken, die nun auch vielleicht in der Knechtschaft, weit von ihrem Kinde getrennt, lebten und es wohl nie mehr wieder sehen würden. Darob grämte es sich noch mehr und weinte in einem Winkel unbeachtet und ungetröstet, weil Niemand sich seiner annahm, noch es um sein Leid befragte. Die Dame, welcher Mahbuba nun dienen mußte, war eine christliche Frau, welche ihre junge Sklavin zwar nicht schlug, wie es der Sklavenhändler gethan hatte, aber sich auch nicht viel um das arme Mädchen und um seine Thränen kümmerte. Mahbuba wurde der Sorge einer alten muhammedanischen Dienerin anvertraut, welche dem Kinde die allernothwendigsten Unterweisungen in den häuslichen Verrichtungen geben sollte.

‚Was kannst du arbeiten?' fragte diese das Kind.

‚Ich kann schöne Gefäße formen, den Hüttenboden plätten, den Sorghum entkleien, Borassuskeime brühen, daß sie süß werden und wohlschmeckend wie Veilchenwurz. Ich kann auch schöne Ziegen und Kühe aus Thon machen.'

‚So! auch Ziegen und Kühe aus Thon kannst du machen?‘ unterbrach lachend die alte Dienerin das Mädchen.

‚Das können ja in unserem Stamme alle Kinder, und sie thun das zum Spielen. Wenn sie noch zu schwach sind, um ihrer Mutter zu helfen, wenn sie Korntöpfe macht, so nehmen sie sich Thon, setzen sich in den Murach (Viehpark) und bilden die schönsten Ziegen und Farren nach. O hier gibt es keine so schönen Kühe als in unserem Murach, mein Vater hatte 2000 Stück, und er hatte mir ein Rind geschenkt, das mich kannte wie eine Schwester.‘

Als Mahbuba dieses sagte, kamen ihr die Thränen in die Augen vor lauter Heimweh, denn die Dinkaleute haben die größte Liebe zu ihren Kühen und Ochsen. Auf jedem Viehhofe ist eine eigene große Hütte für die kranken Thiere; und wenn eines gefallen ist, so weinen Alle, als wäre ein Mitglied der Familie gestorben; ganze Tage lang sitzt dann der Herr mit seiner Frau und den Kindern in der Hütte und sagen vor lauter Trauer kein einziges Wort. Auch schlachten sie nie einen Ochsen oder eine Kuh, um sie zu essen, weil sie das für unehrerbietig halten.

Die Dinkasklavinnen sind sehr gesucht als Köchinnen, daher kam auch Mahbuba in die Küche und lernte gar schnell Alles, was ihres Amtes war.

Um den Unterricht des Kindes über Gott, die Seele und die Tugend aber kümmerte sich die Dame des Kindes nicht, weil es in Ägypten als ungeziemend und verdemüthigend angesehen wird, wenn die reiche Herrschaft sich mit der Belehrung und Erziehung der Sklaven beschäftigt. Man glaubt, die Sklaven seien bloß auf Erden, um recht fleißig für ihre Herren zu arbeiten, und dazu wäre es ja gleich, ob sie den wahren Glauben hätten oder nicht. Auch meinen Viele, die schwarzen



Ein Murach der Dinka-Neger. [1]

Menschen seien zu beschränkt und zu niedrig, um die christliche Religion zu verstehen und anzunehmen. So wurde auch Mahbuba gar nicht in den tröstenden Lehren unseres heiligen Glaubens unterrichtet, sie wußte nichts von dem Vater im Himmel, der auch der ärmsten Sklavin Vater ist und ihr im Himmel einen glänzenden Thron bereitet hat, wenn sie in Geduld und Treue ihr hartes Leben erträgt. Auch erzählte man dem armen schwarzen Kinde nicht von der lieben Mutter Gottes und dem lieben Heilande, die wie sie fern von ihrem Vaterlande arm und verlassen in Ägypten gelebt haben. So gingen dann in beständiger Arbeit und in stillen Leiden die ersten Monate der Knechtschaft für das Dinkamädchen dahin. Dazu kam noch, daß ihre Gesundheit nach all' den Mühen und der schlechten Behandlung, welche das Kind auf der weiten Reise erduldet hatte, immer schwächer wurde und Mahbuba anfing zu kränkeln.

Nun geschah es aber, daß sie mehrmals, wenn sie ihre Herrin bedienen mußte, einzelne Worte hörte, welche die Dame immer aussprach, wenn sie außergewöhnlich traurig oder fröhlich schien, oder auch wenn sie mit ihren Kindern ganz besonders ernst und freundlich sprach. Diese Worte hatte Mahbuba bald gelernt und wiederholte sie auch still für sich, wenn sie recht betrübt und niedergeschlagen war, und wenn sie gleich nicht wußte, was diese Worte bedeuteten, so glaubte sie doch immer, es tröste und ermuthige sie, dieselben fromm auszusprechen. Ward ihr eine Arbeit ganz außergewöhnlich schwer, so seufzte sie: ‚Christ, Taufe, Paradies!‘ oder fühlte sie Schmerzen, so sagte sie: ‚Jesus, Maria, Joseph!‘ dann arbeitete sie noch einmal so muthig oder glaubte weniger zu leiden. Seitdem sie aber längere Zeit diese

[1] Nach Dr. Schweinfurth, „Im Herzen Afrika's“.

heiligen Namen im Munde geführt hatte, meinte sie, die Reden der alten muselmännischen Dienerin seien gar nicht so gut, und Alles, was jene ihr von Allah und dem Propheten erzählte, gab ihr keinen Trost. Darum gab Mahbuba auch immer weniger Acht, wenn die alte Dienerin sie unterweisen wollte, so daß diese darüber erzürnte und das Kind oft grausam schlug und mißhandelte, so oft es die Übungen des Korans nicht erfüllen wollte, an die es doch nicht glauben konnte. So kam die Zeit des Ramadan, der großen muselmännischen Fastenzeit, heran, und trotz der immer schwächeren Gesundheit des Kindes wurde es von ihrer muhammedanischen Lehrerin gezwungen, von Morgens früh, wo man einen schwarzen Faden von einem weißen unterscheiden kann, bis zum Untergang der Sonne nichts zu sich zu nehmen, und trotz des Hungers ihre gewöhnliche Arbeit zu verrichten. Da ward es denn dem armen Mädchen oft recht schwer um's Herz, aber es wiederholte nur um so öfter die heiligen Namen ‚Jesus, Maria, Joseph, Christ, Taufe, Paradies', und so ging auch der Fastenmonat endlich vorüber. Die muselmännischen Mitsklaven waren sehr ergrimmt gegen das Kind, als sie erfuhren, daß es christliche Worte ausspreche, und wollten Alles versuchen, ihm ihren falschen Glauben aufzuzwingen. Sie glaubten das um so leichter thun zu können, wenn sie Mahbuba vollständig allein unter lauter Muselmännern hätten, so daß das Kind gar nichts mehr erführe, was ihm den christlichen Glauben in's Gedächtniß rufen könnte. Sie sannen daher auf eine List, das Mädchen aus dem Hause ihrer christlichen Herrin zu bringen. Sie hatten bemerkt, daß während des Ramadan bei Mahbuba die Auszehrung sich deutlich ausgebildet hatte. Da nun diese Krankheit im Oriente als sehr ansteckend gefürchtet ist und man mit keinem Auszehrenden zusammenleben will, so wußten die muhammedanischen Dienerinnen ihre Herrin zu überreden, daß sie Mahbuba auf ein



Dorf der Dinka-Neger.

Landhaus schickte, wo nur muselmännische Sklaven waren. Kaum war das kranke Kind hier angekommen, so fielen die grausamen Menschen über dasselbe her, zündeten große Feuer an und zwangen es, mehrere Stunden bei der Gluth zu stehen. Von Zeit zu Zeit vergruben sie das Kind auch unter ganzen Haufen von heißem Sand und nöthigten es, halbe Tage darunter liegen zu bleiben. Das thaten sie unter dem Vorwande, das Mädchen zu heilen, aber ihre wahre Absicht ging darauf, ihm möglichst bald den Tod zu geben, damit es keine Christin werde. In kurzer Zeit war denn Mahbuba wirklich so schwach geworden, daß sie nicht mehr gehen konnte. Nun wußten es ihre Feinde dahin zu bringen, daß die Herrin sie wegen ihrer gefährlichen Schwindsucht in ein türkisches Krankenhaus tragen ließ.

Die Dame ahnte nichts von der bösen Absicht ihrer Sklaven, und ebenso wenig von dem Wunsche Mahbuba's, eine Christin zu werden.

Eines Tages aber kam eine christliche Frau in das türkische Krankenhaus und hörte, wie ein krankes Mägdlein immer die heiligen Namen aussprach. Als sie erfahren, wessen Sklavin Mahbuba sei, eilte sie zu der Herrin des Kindes und erzählte ihr Alles. Da erwachte in dieser das Gewissen, und sie ging ohne Zögern zu dem neugegründeten katholischen Negerhaus in Alt-Kairo und bat die Schwestern, sie möchten die arme kranke Sklavin aufnehmen und im katholischen Glauben unterrichten. Mit Freuden wurde dieser Bitte willfahrt.

Sofort schickten die Schwestern in das muhammedanische Krankenhaus und theilten Mahbuba die fröhliche Kunde mit, daß sie nun in ein Haus komme, in dem man ihr von ‚Jesus, Maria, Joseph, Taufe und Paradies' erzählen würde, und sie selbst eine Christin werden könne. Mahbuba's Augen leuchteten bei dieser Nachricht so selig, und es schien, als sei ein neues Leben in sie gekommen, so überglücklich war sie, die

theuren Namen von fremden Leuten an sie richten zu hören. Noch an demselben Tage, dem 9. Februar 1864, wurde sie dann in das Negerinnenhaus der Schwestern gebracht, und da eilten gleich alle schwarzen Kinder zu ihrem Bette und freuten sich, daß sie wieder eine neue kleine Schwester empfangen hatten. ‚Willst du gern eine Christin werden, wie wir sind?‘ fragten sie die Kranke. — ‚Ja,‘ antwortete diese, ‚ich will auch die Taufe und das Paradies!‘

Nun wurde gleich der christliche Unterricht begonnen, und Mahbuba fühlte ihr Herz so froh und freudig, daß sie gar nicht mehr an ihre Krankheit dachte, wenn ihre neuen Gespielinnen an ihr Bett traten und ihr erzählten von ‚Jesus, Maria, Joseph, Christ, Taufe und Paradies‘. ‚O das ist doch viel tausendmal schöner, als was die alte Sklavin mich lehrte, und das kann ich leicht glauben.‘ Die kleinen schwarzen Lehrerinnen schlugen die Kranke aber auch nicht, wie die türkische Dienerin es gethan, sondern mit vieler Liebe pflegten sie dieselbe und wachten bei ihr in der langen Nacht, wenn sie vor Freude oder Schmerz nicht schlafen konnte. Am liebsten hörte Mahbuba dem christlichen Unterricht zu, wenn Katharina Zenab ihn gab, weil diese immer in der Dinkasprache redete, welche auch ihre Muttersprache war, und sie dabei immer mit Hoffnung und Trost an Vater und Mutter gedachte, die sie einst im Paradiese bei Jesus, Maria und Joseph wiedersehen würde.

Schon nach zwei Tagen wußte sie ganz gut ihren kleinen Katechismus; da kam ein Priester zu ihr, um zu sehen, ob sie zur Taufe hinreichend vorbereitet sei, und er fragte sie, was sie von der heiligen Religion wisse. Da fing Mahbuba an und sagte: ‚Gott, Jesus, Maria, Joseph, Christ, Taufe, Paradies‘ und erklärte dann diese heiligen Worte eines nach dem andern, und wie der Mensch von Gott geschaffen sei und durch Jesus, unter dem Beistande Maria's und Josephs, als Christ in der Taufe zum Paradiese und wieder zu Gott kommen müsse. Dann fügte sie freudig hinzu: ‚Madia, ghen a non puou ba lo pan nial la Dendid niar, iek e ghen piu ioad!‘ Das heißt zu deutsch: Mein Vater, ich will in das Haus des Himmels gehen, um Gott zu lieben; gib mir das heilige Wasser!

Da das Kind immer schwächer wurde, so glaubten der Priester und die Ordensschwestern die heilige Taufe nicht mehr länger verschieben zu müssen. ‚Willst du jetzt getauft werden?‘ — ‚O ja, jetzt gleich, Madia!‘

Gleich wurde im Zimmer der Kranken ein kleines Altärchen errichtet, und alle Schwestern und kleinen Negerinnen knieten andächtig um das Lager Mahbuba's. Als diese den Priester in den heiligen Gewändern auf sich zukommen sah, da lächelte sie so unaussprechlich selig wie ein Engel, der in das offene Paradies schaut. Sie bat eine der Schwestern, sie etwas im Bette aufzurichten, dann faltete sie ihre Hände. So blieb sie in Andacht und froher Sammlung unbeweglich sitzen, bis sie fühlte, daß das Wasser der heiligen Taufe über ihren Scheitel sich ergossen habe. Da seufzte sie freudig, als sei eine schwere Last von ihrer Seele genommen worden. Sie wendete sich auf die rechte Seite, und zu dem Priester und den knieenden Schwestern gerichtet, rief sie freudig: ‚Ana Maryam!‘ — ich bin Maria — weil man ihr den schönen Namen der lieben Mutter Gottes in der Taufe gegeben hatte.

Das neue Christenkind bat nun eine der Schwestern, mit ihr dem lieben Gott für die große Wohlthat zu danken. ‚O, nun will ich nimmer an den Ramadan denken,‘ sagte sie, ‚was kann er mir helfen zur Taufe und zum Paradies? Ich will in das Paradies zu Jesus, Maria und Joseph!‘

Am folgenden Tage empfing Maria Mahbuba auch noch die heilige Firmung und ertrug nun alle ihre Leiden noch einmal so freudig, wenn sie ihr kleines Kreuz betrachtete und das Bild ihres leidenden Heilandes an ihre Lippen drückte. Als eine kleine heidnische Negerin aus der Stadt sie besuchte, erzählte sie dieser so viel Schönes und Liebliches von Jesus, Maria, Joseph, Christ, Taufe und Paradies, daß das fremde Mädchen bald wiederkam und nun auch die Taufe empfangen wollte. Es brachte sagar noch eine Gespielin mit sich, und so hatte Maria Mahbuba dem lieben Jesuskind bald zwei theure Seelen gewonnen. Dafür sollte sie auch belohnt werden. Am 14. Februar empfing sie Morgens sehr frühe ihre erste heilige Communion, aber dießmal kam der Heiland bloß zu ihr, um ihre unschuldige Seele in den Himmel zu holen. Gleich nach der heiligen Communion starb Maria Mahbuba, und Jesus, Maria und Joseph empfingen sie freundlich im Paradies. Dort thront die kleine schwarze Sklavin unter den Engeln und Heiligen Gottes und betet für ihre Eltern und ihre Stammgenossen und für alle Neger und alle Menschen, besonders für die frommen Kinder, welche durch Gebet und Almosen den Missionären beistehen, die sich um die Bekehrung der Neger so große Mühe geben."

So erzählte auf dem Kirchhofe die „weiße Mutter" ihren schwarzen Kindern die Geschichte von Maria Mahbuba, dem zuerst im Waisenhause von Alt-Kairo getauften Dinkamägdlein.

Nach dieser Erzählung beteten die Kinder noch eine Weile auf dem kleinen Grabe, und dann gingen sie in schöner Ordnung sittsam und schweigend zurück in die Stadt. Dort traten sie in das neue Haus, welches man ihnen erst im Jahre 1876 in dem besten Stadtviertel gebaut hat. Früher wohnten sie in einem gemietheten Hause in Alt-Kairo. In diesem neuen Kloster, welches von den Schwestern des heiligen Joseph geleitet ist, werden christliche Negermädchen aufgenommen und in den weiblichen Arbeiten sowohl als besonders in der heiligen Religion sorgsam unterrichtet.. Viele von diesen Kindern widmen sich dann, wenn sie größer geworden sind, dem Dienste der Mission und unterrichten wieder andere Negerinnen; Viele kehren auch in die Welt zurück, werden fromme Hausfrauen und bilden christliche Familien. Ein ähnliches Haus besteht auch für die Negerknaben, von denen wir nächstens erzählen wollen. Auf diese Weise dienen die kleinen Kinder den eifrigen Missionären am meisten, und wenn die Mission unter den armen Negern einstens gut gedeihen wird, so geschieht das durch die gute Aufführung und die Erziehung der schwarzen Kinder. Die alten Neger sind so versunken in ihren Götzendienst und ihre Laster, daß sie entweder den christlichen Glauben nicht annehmen wollen, oder, wenn sie ihn auch annehmen, doch nie so ganz eifrig und fromm werden, wie sie es sein sollten. Der Kinder Herz aber ist noch unverdorben, und wenn sie einmal den Heiland recht erkannt haben, so lieben sie ihn auch und suchen mit allem Eifer ihre Landsleute für ihn zu gewinnen. Damit wir dieses noch besser verstehen, wollen wir das nächste Mal einen Ausflug in die Heimath Mahbuba's machen, wo wir noch viel Schönes zu erzählen finden werden.

(Fortsetzung folgt.)